

von Hans v. Salsen auf Seite 14 vom 13. März.
Literatur im beiliegenden Abendblatt.

Feuilleton.

Marie v. Ebner-Eschenbach.

Man hat Marie v. Ebner-Eschenbach um die Wende des Jahrhunderts die größte deutsche Dichterin genannt. Vielleicht ist dieses Urteil selber etwas eingeleuchtet worden, aber die größte deutsche Erzählerin ist sie wohl gebüben.

Ihr Ruhm war eine Spätfrucht. Sie kam aus weiter Ferne zu uns, aus der Biedermeierzeit, denn sie wurde 1830 geboren, aber als Dichterin ward sie erst mit den Naturalisten der achtziger Jahre um die Gänge des Publikums. Das ist sehr festlich. Aber gerade dieser späte Ruhm hat sie uns jung erhalten, und der Tod der Sechszwanzigjährigen be- rührt uns gar nicht wie der einer alten Frau. Sie hat sich nicht selbst überlebt wie so viele Dichter und Künstler, die ihre Zeitgenossen waren, sie steigt jung in ihr spätes Grab.

Was wir von ihrem Leben wissen, ist nicht sonderlich viel, aber wir werden auch kaum mehr zu erfahren haben, denn ihr Dasein floß in normalen Bahnen dahin, und ihre harmonische Kunst erzählt uns ihr harm- monisches Leben, in dem es wohl keine Kata- strophen gegeben hat. Sie war eine geborne Gräfin Dubsky. Daß sie schon mit achtzehn Jahren den einfachen Hauptmann v. Ebner heiratete, ist wohl das bedeutendste Ereignis ihres ganzen Lebens. Sie scheint ein starkes, mutiges Herz gehabt zu haben. Aber ihre Ehe blieb kinderlos, und die Frau v. Ebner geriet an der Seite ihres etwas schonungslos Gemahls, der allmählich bis zum Selbst-

marischallentum aufstieg und auch in den Freiherrnkand erhoben wurde, früh in die Literatur. Ober doch in die Nähe derselben. Wie jeder, der in Klösterreich heimlich dichtete, suchte auch sie den Weg zu Grillparzer, las auch sie ihm ihre Erstlinge vor, und er hörte sie geduldig an. Daß er ein Talent an ihr ent- deckt hätte, wagte sie nie zu behaupten, aber ihre Gesellschafter war ihm nicht unlieb, er sah ihre Besuche gern. Oft, wenn er unfrucht- bar, rief er aus: „Und die Ebner kommt auch nicht!“ Aber sie kam so selten, weil ihr das niemand sagte, weil sie gar nicht ahnte, daß sie dem mirrirschen alten Herrn etwas ge- worden war.

Als ich im Jahre 1880 als junger Autor im Salon Laube eingeführt wurde, sah mir auf einem Niesensora die kompakte Masse von drei älteren Frauen gegenüber, die schwarzen Kaffee tranken und dicke Zigarren rauchten: Betti Haoki, Baronin Ebner, Frau v. Fleißl. Ob alle drei Zigarren rauchten, kann ich nicht beschwören, aber die erste und die letzte taten es gewiß. Ich hörte damals den Namen der Baronin Ebner zum erstenmal, und doch hatte sie schon manches geschrieben. Hauptächlich Dramatisches. Zwei Einakter von ihr waren schon Jahre vorher im Burg- theater aufgeführt worden; Laube hatte kürz- lich ohne Erfolg ein Schauspiel von ihr im Wiener Stadttheater gespielt, und ihre „Maria Stuart in Schottland“, die in Karls- ruhe zwar aufgeführt worden, lag schon zwanzig Jahre hinter ihr. Aber weder um diese Stücke noch um einige Erzählungen, die sie hatte drucken lassen, kümmerte sich irgend- wer. Eine dilettierende Aristokratin war sie uns, sonst nichts. Wer mir damals gesagt hätte, daß sich im Leben dieser fünfzigjährigen Dame ein solcher Aufstieg vorbereite, wie er

schon von 1883 ab eintrat, den würde ich für einen falschen Propheten gehalten haben. Ich sah Frau v. Ebner noch oft an derselben Stelle, hörte aber ihre Stimme selten. Sie beobachtete nur und schien von einer fabel- haften Beseidenheit zu sein. Still horchend saß sie inmitten der oft sehr lebhaften Gruppe vom Theater angeregter Menschen, ihre schönen, hellen Augen leuchteten wohl manch- mal auf, aber selber bewegt fand ich sie nur ein einziges Mal. Laube erzählte vom ersten Besuch des Kronprinzen Rudolf in seinem Stadttheater, als er den „Bruderzwist“ aus Grillparzers Nachlaß aufführte. Der Direktor geleitete den jungen Thronfolger bis zur Doffloge, und dieser meinte geschwäteweise, Grillparzer sei wohl ein sehr lieber alter Herr gewesen. „Mein, kaiserliche Hoheit,“ habe Laube erwidert, „er war ein sehr ver- bitterter, unzugänglicher alter Herr.“ Da nahm die Frau Baronin Ebner ihren Grillparzer in Schutz. Sein Ruf sei sehr über- trieben worden. Er wäre durchaus nicht un- zugänglich gewesen. Die Erörungen der letzten Jahre bestimmten Grillparzer allerdings, denn sie kamen zu spät, viel zu spät. Da er seit dreißig Jahren sein Stück mehr hergegeben und die Welt durch seine neue Leistung be- stochen hatte, waren ihm diese Erörungen be- sonders verdrießlich, er habe es nur um so stärker empfunden, daß ihm ein großes Un- recht widerfahren wäre. Und sie schloßerte uns den auch durch ein Gehörteiden vereinsamten alten Dichter so rührend menschlich, daß alles aufhorchte. „Mir gegenüber war er immer frechbüßig,“ schnarrte Laube, „aber die Damen hat er ja geliebt.“ Man lächle, und das Thema war abgetan. Mit jenem Gespräch erinnerte ich mich kürzlich wieder, als ich in „Bestermanns Monatsheften“ die schönen Er-

Ihre von rechen eine en. Wein wert aus- die Nach- nicht die ndern die ese große fünfund- ird zum Dichtung Beispiele isen und ein süßer Welt nur en Wein. er Salon ch bin der önlich be- f mit ihr t von ihr on Laube hat dem n können. herbioten, überlegen. Sehens- harmonie. zug, den ver einen auch lesen ings fort chern, daß ebendigen r u n n.